

Der Auschwitz-Überlebende David Wisnia zeigt in einem Buch ein Porträt seiner Jugendliebe Helen Spitzer, mit der er sich 1943 im Lager anfreundete



Helen Spitzer shortly after liberation, summer of 1945 (from the private collection of Helen "Zippi" Tichauer)

GESELLSCHAFT

DIE LIEBENDEN VON AUSCHWITZ

Im KZ Auschwitz, dessen Befreiung am 27. Januar 75 Jahre zurückliegt, lernten sie sich kennen. Sie wurden ein Liebespaar. Nach Kriegsende verloren sie einander aus den Augen. Erst Jahrzehnte später trafen sie sich wieder

Von Keren Blankfeld; Fotos: Danna Singer

In seinem Zuhause in Levittown, Pennsylvania, lebt David Wisnia, 93, seit 67 Jahren. Auf der Treppe sitzt sein Enkel Avi



Als er das erste Mal mit Helen Spitzer sprach, 1943, bei den Krematorien in Auschwitz, wusste David Wisnia sofort, dass sie keine gewöhnliche Insassin war. Zippi, wie sie genannt wurde, war sauber und stets ordentlich gekleidet. Sie trug einen Blazer und duftete gut. Ein Mithäftling hatte sie David Wisnia vorgestellt, auf ihren Wunsch.

Allein ihre Anwesenheit in diesem Abschnitt des Lagers war ungewöhnlich: eine Frau außerhalb des Frauenlagers, die mit einem männlichen Gefangenen sprach. Ehe sich David Wisnia versah, waren sie beide allein, alle Häftlinge waren plötzlich verschwunden. Wie er später erfuhr, war auch das kein Zufall. Sie verabredeten sich für die kommende Woche.

Zur vereinbarten Zeit ging David Wisnia zu dem abgesprochenen Treffpunkt bei den Baracken zwischen den Krematorien 4 und 5. Er kletterte einen Berg aus Paketen hinauf, darin die Kleidung der Gefangenen. Helen Spitzer hatte hier ein kleines Fleckchen hergerichtet, umgeben von hohen Stapeln. Dort war gerade genug Platz für sie beide. David Wisnia war damals 17 Jahre alt; Helen Spitzer war 25.

„Ich hatte von nichts eine Ahnung“, erzählt der heute 93-Jährige. „Sie hat mir alles beigebracht.“

Die beiden jüdischen Gefangenen gehörten zu den privilegierteren Insassen in Auschwitz. David Wisnia war nach seiner Ankunft zur Zwangsarbeit selektiert worden. Er musste zunächst die Leichen jener Häftlinge einsammeln, die Selbstmord begangen hatten. Als man sein Talent als Sänger entdeckte, wurde er zur Unterhaltung der SS-Wachmannschaften eingeteilt. Helen Spitzer war in einer noch besseren Position: Sie arbeitete als Grafikerin des Lagers.

Die Liebenden trafen sich ungefähr einmal im Monat zu einer festgelegten Zeit in dem kleinen Versteck. Sie wussten, in welch tödliche Gefahr sie sich begaben. Doch nachdem sie die anfängliche Angst überwunden hatten, freuten sie sich auf ihre Treffen. David Wisnia war sich bewusst: „Sie hatte mich auserwählt.“

Sie sprachen nicht viel. Und wenn, dann erzählten sie sich Anekdoten aus ihrer Vergangenheit. David wurde einst durch seinen Vater, einen Opernliebhaber, zum Singen inspiriert. Mit dem Rest der Familie war sein Vater im Warschauer Ghetto umgekommen. Auch Helen liebte Musik. Sie spielte Klavier und Mandoline und brachte David ein ungarisches Lied bei.

Für einige Monate gelang es ihnen, gemeinsam dem Lageralltag für kurze Momente zu entfliehen. Aber sie wussten, dass es mit den heimlichen Treffen nicht ewig weitergehen konnte. Sie waren von Tod umgeben. Dennoch sprachen sie über eine Zukunft fernab von Auschwitz. Sie wussten, dass man sie bald trennen würde. So planten sie, wie sie sich nach Kriegsende wiederfinden würden.

Tatsächlich dauerte es 72 Jahre bis zu diesem Treffen.

An einem Nachmittag im Herbst des vergangenen Jahres betrachtet David Wisnia zu Hause in Levittown, Pennsylvania, alte Fotos. Hier, im Osten der USA, lebt er seit 67 Jahren im selben Haus. Er ist immer noch ein leidenschaftlicher Sänger, viele Jahrzehnte sang er als Kantor in der örtlichen Synagoge. Vom Krieg erzählt er regelmäßig, vor Schülern und manchmal in Büchereien oder Gemeinden. „Es gibt nur noch wenige, die den Holocaust am eigenen Leib erlebt haben“, sagt er.

In diesen Tagen plant er, zusammen mit seiner Familie nach Auschwitz zu reisen. Er ist eingeladen worden, bei der Veranstaltung zum 75. Jahrestag der Befreiung des Lagers zu singen. Wahrscheinlich wird er dort nur einen anderen überlebenden Mitinsassen treffen, den er kennt. An der letzten großen Gedenkfeier vor fünf Jahren, der er auch beiwohnte, nahmen noch ungefähr 300 Holocaust-Überlebende teil.

Jetzt, da die Erinnerung an den Holocaust zunehmend verblasst und der Antisemitismus wieder zunimmt, spricht David Wisnia mit größerer Dringlichkeit über seine Vergangenheit. Es ist ein bemerkenswerter Sinneswandel für

WIE ERZÄHLT MAN SEINER FAMILIE EINE SOLCHE GESCHICHTE?

einen Mann, der die meiste Zeit seines Erwachsenenlebens versuchte, gar nicht mehr zurückzuschauen. Sein ältester Sohn erfuhr erst als Teenager, dass sein Vater nicht in den USA geboren worden war – so sehr hatte David Wisnia daran gearbeitet, seinen ausländischen Akzent loszuwerden.

Es waren seine Kinder und Enkel, die ihn dazu brachten, über die Zeit in Auschwitz öffentlich zu sprechen. 2015 schrieb er seine Erinnerungen auf. Erst durch die Memoiren erfuhr seine Familie von der Geliebten in Auschwitz. David Wisnia hatte Helen Spitzer im Buch ein Pseudonym gegeben: Rose.

„Wie kann man seiner Familie eine solche Geschichte erzählen?“, fragte er sich.

Helen Spitzer gehörte zu den ersten weiblichen jüdischen Häftlingen, die im März 1942 nach Auschwitz deportiert wurden. Sie kam aus der Slowakei, wo sie eine Technische Fachhochschule besucht und, nach eigenen Aussagen, als erste Frau ihrer Heimatregion eine Lehre als Grafikerin erfolgreich absolviert hatte. Mit ihr kamen weitere 2000 unverheiratete Frauen im Lager an.

Zunächst musste sie schwere Abbrucharbeiten in dem neu entstandenen Vernichtungslager Birkenau verrichten. Sie war unterernährt und litt an Typhus, Malaria und ständigem Durchfall. Dennoch hielt sie durch – bis ein Schornstein sie unter sich begrub und ihren Rücken verletzte. Doch durch ihre Fähigkeit, überall Menschen für sich einzunehmen, aufgrund ihrer Deutsch- und Grafikkenntnisse und vor allem durch pures Glück sicherte sich Helen Spitzer einen Bürojob. Zunächst mischte sie hier rotes Farbpulver mit Lack, um einen senkrechten Streifen auf die Häftlingskleidung der weiblichen Insassen zu pinseln. Später begann sie, die neu angekommenen Frauen im Lager zu registrieren. All dies wissen wir aus Aufzeichnungen des Psychologen David Broder, der sie 1946 interviewte. Diese Gespräche gehörten zu den ersten Protokollen von KZ-Überlebenden nach Kriegsende.

Als Helen Spitzer und David Wisnia sich kennenlernten, arbeitete sie in der Verwaltung. Helen Spitzer erstellte jeden Monat Tabellen mit den Zahlen der Zwangsarbeiter im Lager. Je mehr Verantwortung sie übertragen bekam, desto freier konnte sie sich in Teilen des Lagers bewegen. Mitunter durfte sie sogar das Gelände verlassen. Sie konnte regelmäßig duschen und musste keine Armbinde tragen. Sie schaffte es sogar, sich mittels kodierter Postkarten mit ihrem Bruder in der Slowakei zu schreiben.

Nie jedoch kollaborierte Helen Spitzer mit den Nazis oder fungierte als Kapo, als Gefangene, die von der SS als Aufseher eingesetzt wurden. Stattdessen nutzte sie ihre Position, um anderen zu helfen. Sie fälschte Papiere und wies so Gefangenen andere Arbeiten oder Baracken zu. Offizielle Lagerberichte ließ sie diversen Widerstandsgruppen zukommen. Dies erzählte sie dem Historiker Konrad Kwiet von der University of Sydney, der sie für ein Buch interviewte, in dem ihr Leben aus unterschiedlichen Perspektiven beschrieben wurde. „Ich finde es ganz und gar nicht überraschend, dass Häftlinge in Zippis Position Liebhaber hatten und ihren Einfluss nutzten, um Menschenleben zu retten“, sagt die New Yorker Professorin Atina Grossmann, die Helen Spitzer ebenfalls für dieses Buch interviewte. „Aber: Für jede Person, die man rettete, verdammt man eine andere zum Tod. Man musste sehr präzise vorgehen, nur so konnte man sich die Deutschen vom Leib halten.“

Nach seiner Ankunft im Lager wurde David Wisnia dem Leichenkommando zugeteilt. Er musste die Toten einsammeln, die sich gegen den Elektrozaun geworfen hatten, der das gesamte Lager umspann. Er schleppte ihre Körper zu einer Baracke, wo sie von Lastwagen weggebracht wurden. ➤

Dann wurde David Wisnia Arbeit in der „Sauna“ zugewiesen. Dort desinfizierte er die Kleidung der Neuankömmlinge mit dem gleichen Zyklon-B-Granulat, mit dem die Gefangenen in den Gaskammern ermordet wurden. Genau hier, bei der „Sauna“, war er Helen Spitzer erstmals aufgefallen. Sein Talent als Sänger hatte sich im Lager bereits herumgesprochen. Sie begann, ihn gezielt aufzusuchen. Nach der ersten Begegnung standen Mitinsassen jedes Mal für 30 bis 60 Minuten Wache, wenn die Liebenden sich trafen. Als Gegenleistung versorgte Zippi sie mit Essensrationen.

Ihre Beziehung dauerte bereits mehrere Monate, als ihnen an einem Nachmittag im Jahr 1944 klar wurde, dass sie wohl zum letzten Mal in ihr kleines Versteck hinaufklettern würden. Die Nazis trieben die letzten verbliebenen Gefangenen auf die Todesmärsche und vernichteten Beweise ihrer Verbrechen. Im Lager gingen Gerüchte um, dass die Rote Armee bereits auf dem Vormarsch sei. David Wisnia und Helen Spitzer hatten mehr als zwei Jahre im Lager überlebt. Die meisten Gefangenen waren nur wenige Monate am Leben geblieben. Allein in Auschwitz wurden etwa 1,1 Millionen Menschen ermordet.

Bei ihrem letzten Rendezvous schmiedeten sie einen Plan. Nach Kriegsende würden sie sich bei einem Gemeindezentrum in Warschau treffen.

Das war ein Versprechen.

David Wisnia verließ Auschwitz vor Helen Spitzer auf einem der letzten Transporte. Im Dezember 1944 wurde er in das KZ Dachau deportiert. Kurz darauf, auf dem Todesmarsch aus diesem Lager, fand er zufällig eine Schaufel. Damit schlug er einen SS-Mann bewusstlos. Und flüchtete. Aus einem Versteck in einer Scheune meinte er am darauffolgenden Tag, Stimmen von Sowjetsoldaten zu hören. Er rannte auf die Panzer zu. Es waren US-Truppen.

Er konnte sein Glück nicht fassen. Seit seinem zehnten Lebensjahr hatte er davon geträumt, in New York Opern zu singen. Vor Kriegsbeginn hatte er einen Brief an Präsident Franklin D. Roosevelt geschrieben und ihn für ein Musikstudium in den USA um ein Visum gebeten. Die zwei Schwestern seiner Mutter waren in den 1930er Jahren nach Amerika ausgewandert. Ihre Adresse in der Bronx hatte er auswendig gelernt. Während all der Quälereien, die er in Auschwitz erduldet hatte, war diese Adresse seine Hoffnung gewesen. Sie war zu einer Art Gebet geworden, ein Wegweiser in eine bessere Zukunft.

Als er nun den Soldaten der 101. Airborne Division gegenüberstand, empfand er eine unbeschreibliche Erleichterung. Nachdem er ihnen mithilfe weniger Brocken Englisch und einer Mischung aus Deutsch, Jiddisch und Polnisch seine Geschichte erzählt hatte, gaben sie ihm Spam-Dosenfleisch zu essen, verpassten ihm eine Uniform und zeigten ihm, wie man ein Maschinengewehr benutzt. Europa, so beschloss er, war von nun ein Teil seiner Vergangenheit. „Ich wollte nichts mehr mit diesem Kontinent zu tun haben. Ich wurde zu einem 110-prozentigen Amerikaner“, sagt er heute.

Für die US-Armee begann er, als Dolmetscher und zivile Hilfskraft zu arbeiten. Aus ihm wurde „Little Davey“.



BEI IHREM LETZTEN RENDEZVOUS SCHMIEDETEN SIE EINEN PLAN

Jetzt war er es, der die Deutschen verhörte und ihre Waffen beschlagnahmte. Jetzt war er es, der Kriegsgefangene machte.

„Unsere Jungs waren nicht zimperlich mit den SS-Leuten“, erzählt David Wisnia.

Seine Einheit rückte Richtung Österreich vor. Die Truppen beschützten ihn, und er verwandelte sich für sie in einen Amerikaner. Kurz vor Kriegsende erreichten sie den Obersalzberg, Hitlers Bergresidenz. Dort plünderten sie den Weinkeller und unzählige Schätze. David Wisnia nahm sich eine Walther-Pistole und eine Kamera.

Nach Kriegsende verrichtete er verschiedene Jobs für die US-Armee, arbeitete in der Army Post Exchange, der Verkaufsstelle, in der Soldaten sich mit allem Notwendi-

gen versorgen konnten. Manchmal fuhr er zu dem Auffanglager in Feldafing, um Vorräte anzuliefern. Nachdem er sich den Amerikanern angeschlossen hatte, dachte er nicht mehr an seinen Plan, Zippi in Warschau zu treffen. Seine Zukunft lag in Amerika.

Helen Spitzer war eine der letzten Insassinnen, die Auschwitz lebend verließen. Sie wurde in das Frauenlager nach Ravensbrück und dann in das Außenlager Malchow deportiert. Als dieses KZ evakuiert wurde, trieb man auch sie auf einen Todesmarsch. Zusammen mit einer Freundin entfernte sie den roten Streifen von ihrer Uniform und mischte sich so unter die örtliche Bevölkerung, die vor der anrückenden Roten Armee floh.

Nach der Kapitulation der Nazis machte Helen Spitzer sich auf den Weg zu ihrem Elternhaus in Bratislava. Doch die Eltern und Geschwister waren verschwunden, nur ein Bruder hatte überlebt. Er war frisch verheiratet. Helen beschloss, ihm nicht zur Last zu fallen. Laut der Historikerin Grossmann hielt Helen Spitzer die Beschreibungen ihres Lebens nach Kriegsende bewusst vage. Eine Untergrundorganisation namens Bricha half Flüchtlingen, illegal via Osteuropa nach Palästina zu gelangen. Helen Spitzer deutete an, für sie gearbeitet und Juden über die Grenzen geschmuggelt zu haben.

Mehrere Millionen Überlebende waren vertrieben worden. Überall in Europa entstanden Auffanglager. Allein in Deutschland um die 500. In all diesem Chaos erreichte Helen Spitzer das erste, nur für jüdische Flüchtlinge

Als er Helen wieder sah, erkannte sie ihn zunächst nicht. Dann fragte sie: „Hast du deiner Frau erzählt, was wir gemacht haben?“

errichtete Lager in der amerikanischen Besatzungszone. Im Frühling 1945 beherbergte es mindestens 4000 Überlebende. Es trug den Namen Feldafing und war dasselbe Lager, das David Wisnia mit Vorräten belieferte. Ein unglaublicher Zufall. „Ich hatte ja keine Ahnung, dass sie auch da war“, sagt David Wisnia.

Kurz nach ihrer Ankunft in Feldafing im September 1945 heiratete Helen Spitzer den kommissarischen Polizeichef des Lagers, Erwin Tichauer. Seine Ämter erlaubten es ihm, eng mit dem US-Militär zu arbeiten. Abermals genoss Helen Spitzer, jetzt Helen Tichauer, eine privilegierte Stellung. Obwohl das Ehepaar auch zu den Vertriebenen gehörte, wohnte es außerhalb des Lagers.

Helen Tichauer war zu dem Zeitpunkt 27 Jahre alt und eine der ältesten Überlebenden in Feldafing. Wie sie Grossmann erzählte, gehörte sie im Lager aufgrund der Position ihres Ehemannes zum „Top Management“. In dieser Funktion kümmerte sie sich insbesondere um die rapide wachsende Zahl an schwangeren Frauen. Das Ehepaar engagierte sich über viele Jahre für humanitäre Projekte der UN, beispielsweise in Peru, Bolivien und Indonesien. Zwischen den vielen Auslandsaufenthalten lehrte Erwin Tichauer Biotechnologie in Sydney. Helen Tichauer lernte neue Sprachen und half insbesondere schwangeren Frauen und jungen Müttern. „Sie hat sich nicht auf die Rolle einer Holocaust-Überlebenden reduzieren lassen“, sagt Grossmann. „Sie hatte ein erfülltes Leben. Zusammen mit ihrem Mann hat sie eine Menge erreicht.“

1967 ließ das Ehepaar sich dann in New York nieder, wo Tichauer Professor für Biotechnologie an der New York University wurde. In ihrer Wohnung empfing Helen Tichauer regelmäßig Historiker. Sie hielt weder Reden noch Vorträge und verabscheute die Idee des Holocausts als Event. Die Forscher, denen sie ihre Geschichte anvertraute, wurden für sie Teil ihrer Familie. Für den Historiker Kwiet, der jeden Freitag aus Australien mit ihr telefonierte, war sie eine Art Mutterfigur. „Ihr Auftrag bestand nicht darin, eine professionelle Überlebende zu sein“, sagt Grossmann. „Ihre Aufgabe war es, eine Historikerin für Historiker zu sein. Als Zeitzeugin war es ihr sehr wichtig, nüchtern und sachlich zu berichten.“

Doch in den vielen Gesprächen, in denen sie den Horror in Auschwitz in allen Einzelheiten beschrieb, erwähnte Helen Tichauer niemals den Namen David Wisnia.

Kurz nach Kriegsende erfuhr David Wisnia von einem ehemaligen Auschwitz-Gefangenen, dass Helen überlebt hatte. Damals war er jedoch ganz in seine Arbeit für die US-Armee eingespannt. Er war in Versailles stationiert, wo er auf das Visum für die USA wartete. Im Februar 1946 wurde er im Hafen von Hoboken, New Jersey, von ►

seiner Tante und seinem Onkel abgeholt. Sie konnten kaum glauben, dass der 19-Jährige in Uniform der kleine David war, den sie zuletzt in Warschau gesehen hatten. David Wisnia stürzte sich kopfüber in das New Yorker Leben. Er ging tanzen und auf Partys. Er fuhr regelmäßig mit der Subway von dem Haus seiner Tante in der Bronx nach Manhattan. Durch eine Stellenanzeige in einer Lokalzeitung fand er einen Job als Lexikon-Verkäufer. 1947 besuchte er eine Hochzeit und traf dort seine zukünftige Frau Hope. Fünf Jahre später zog das Ehepaar nach Philadelphia, und er wurde Vizepräsident des Lexikon Verlags 'Wonderland of Knowledge Corporation'. Dann begann seine Karriere als Kantor.

Viele Jahre nachdem er sich mit seiner Frau in Levittown niedergelassen hatte, erfuhr David Wisnia von einem Freund und Auschwitz-Überlebenden, dass Zippi in New York City lebte. Er hatte seiner Frau von der früheren Geliebten erzählt und dachte, dass sich nun vielleicht die Gelegenheit eines Wiedersehens bot. Dann könnte er sie auch endlich fragen, durch welche Umstände er Auschwitz überlebt hatte. Der gemeinsame Freund arrangierte ein Treffen. David Wisnia fuhr die zwei Stunden mit dem Auto von Levittown nach Manhattan und wartete in der Lobby eines Hotels direkt gegenüber vom Central Park. „Sie kam nicht“, erzählt er. „Ich erfuhr später, dass sie das Treffen für keine gute Idee gehalten hatte. Sie war verheiratet. Sie hatte einen Ehemann.“

Über die Jahre verfolgte David Wisnia seine einstige Geliebte weiter aus der Ferne und ließ sich von dem gemeinsamen Freund auf dem Laufenden halten. In der Zwischenzeit wuchs seine Familie. Er hatte vier Kinder und sechs Enkelkinder. 2016 beschloss er, einen erneuten Versuch zu unternehmen. Er erzählte seiner Familie die Geschichte von Zippi, seiner Geliebten. Sein Sohn war zu dem Zeitpunkt Rabbi einer Reform-Synagoge in Princeton, New Jersey. Ihm gelang es, einen Kontakt herzustellen. Endlich stimmte Zippi einem Treffen zu.

David Wisnia nahm im August 2016 zwei seiner Enkel zu dem Wiedersehen mit Helen Tichauer mit. Auf der Autofahrt nach Manhattan sprach er kaum. Er wusste nicht, was ihn erwartete. Er hatte Helen das letzte Mal vor 72 Jahren gesehen. Angeblich war sie nicht bei guter Gesundheit. Ansonsten wusste er nur sehr wenig von ihrem Leben nach Kriegsende. Vor allem aber: Ihn bewegte die Frage, ob er nur durch ihre Hilfe überlebt hatte. Und er brauchte endlich Klarheit.

Helen Tichauers Wohnung lag auf Manhattans East Side. Als David Wisnia und seine Enkel eintrafen, lag sie in einem Krankenhausbett, umgeben von Bücherregalen. Seit dem Tod ihres Mannes 20 Jahre zuvor lebte sie allein. Das Paar hatte keine Kinder. Nun war sie bettlägerig und über die Jahre zunehmend blind und taub geworden. Eine Pflegekraft kümmerte sich um sie. Die einzige Verbindung zur Außenwelt war ihr Telefon.

Zunächst erkannte sie ihn nicht. Dann beugte David Wisnia sich zu ihr hinunter.

„Sie riss ihre Augen auf, als ob ihr Leben eingehaucht würde“, erzählt David Wisnias Enkel Avi. „Wir waren alle verblüfft.“

SIE HATTE GEWARTET, WIE VERABREDET. ABER ER KAM NICHT

Und dann sprachen sie miteinander, in ihrer gemeinsamen Zweitsprache Englisch.

„Vor meinen Enkeln fragte sie: Hast du deiner Frau erzählt, was wir gemacht haben?“, erinnert sich David Wisnia an den Moment des Wiedersehens. Dabei lacht er leise und schüttelt den Kopf. „Ich antwortete: ‚Aber Zippi!‘“

David erzählte von seinen Kindern und seiner Zeit in der US-Armee. Helen erzählte von ihrer humanitären Arbeit und ihrem Mann. Sie bewunderte Davids perfektes Englisch. „Mein Gott, ich hätte nie gedacht, dass wir uns wiedersehen würden – und dann auch noch in New York“, sagte sie.

Zwei Stunden waren bereits vergangen. Da fragte er sie endlich: Hatte sie etwas damit zu tun, dass es ihm gelungen war, Auschwitz zu überleben?

Sie hielt alle fünf Finger einer Hand in die Höhe. Sie sprach laut und mit einem starken slowakischen Akzent. „Fünfmal habe ich dich vor einem Transport gerettet“, verkündete sie.

„Ich wusste es“, sagte David Wisnia zu seinen Enkeln. „Es ist einfach unfassbar. Unfassbar.“

Doch das war noch nicht alles. „Ich wartete damals auf dich“, sagte sie. David Wisnia war überrascht. Nachdem sie dem Todesmarsch entkommen war, war sie nach Warschau gereist. Sie hatte sich an den Plan gehalten. Aber er war nicht gekommen.

Sie hatte ihn geliebt, versicherte sie ihm mit leiser Stimme. Er hatte sie auch geliebt, erwiderte er.

David Wisnia und Helen Tichauer sahen sich nach diesem Treffen nie mehr wieder. Sie starb 2018 im Alter von fast 100 Jahren. Als David Wisnia sich an ihrem letzten gemeinsamen Nachmittag verabschieden wollte, bat sie ihn, etwas für sie zu singen. Er ergriff ihre Hand und sang das ungarische Lied, das sie ihm in Auschwitz beigebracht hatte.

Er wollte ihr zeigen, dass er sich an jedes einzelne Wort erinnerte. ✱



Reporterin **Keren Blenkfeld** (l.) traf David Wisnia für die New York Times, **Danna Singer** fotografierte in seinem Zuhause in Pennsylvania. Anuschka Tomat übertrug den Text vom Englischen ins Deutsche